

Gerhard Neumann

Selbstversuch

Gerhard Neumann

Selbstversuch

 **rombach** verlag

Auf dem Umschlag:

Gerhard Neumann: *Piraten* (auf einem Vordruck der Berufs- und Wahlschule Berlin-Schöneberg – ein Zeugnis für die Papierknappheit nach dem Zweiten Weltkrieg), © Patrick Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Dr. Friederike Wursthorn

Umschlag: Bärbel Engler, Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

Satz: Martin Janz, Freiburg i.Br.

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Freiburg i.Br.

Printed in Germany

ISBN 978-3-7930-9881-2

Tell me your story / I'll tell you mine
(Clint Eastwood, Christian Jacob and
The Tierney Sutton Band in *Sully*,
Soundtrack 19: *Flying Home*)

Copiare il vero può essere una buona cosa, ma
inventare il vero è meglio, molto meglio
(Giuseppe Verdi, Brief an Clara Maffei
vom 20. Oktober 1876)

Inhalt

Vorwort	11
Chronik der Lektüren	17

Paradies der Kindheit

Loretto – Brünner Garten	43
Krippe	48
Meine Eltern. Hausaufsatz	53
Mein Lebenslauf	56
Der Sänger (Mutter)	59
Dolomiten	63
Pathé Baby	66
Kino	72
Barcelona	75
Schulaufsatz. »Erinnerungen an meine Kindheit und Jugendzeit«	80
Onkel Bruno und Großvater Neumann	83
Großmutter Mizzi und Onkel Wurf	96
Onkel Wurf. Schulaufsatz	101
<i>Wilhelm Meister</i>	104
Sumi und der Plöckenpass	106
Eislaufen	107
Eros und Wissen	109
Der Maler, das Zeichnen	111

Kriegsausbruch

Fenstersprung	119
Das Einbrechen des Kriegs und der Weg in die Verbannung	120

Kriegsende

Hitlerjunge	139
Gefängnis Bory	144

Nachkriegszeit

Vertriebensein	151
Landarbeiter	162
Schule	165
Mein Freund Heinz. Schulaufsatz	173
Blaskapelle	175

Universitätsjahre

Lebenslauf des cand. phil. Gerhard Neumann	183
Rapallo	184
Proust	192
Zitate aus meinen Aufzeichnungen zu dem »Metaphern«-Projekt im Tagebuch	195
Schreibszene	198
Hugo Friedrich	201
Ochtruper Nachtigall	205
Studienstiftung	209
Familie Boutchiche	212
Weinprobe	215
Geburtstag	220
Noch ein Geburtstag	222
Donego	238
Aix. Lüge	247
Rollbilder	259
Ein dürrer Ast	263

Paul Celan

Begegnung	273
Todtnauberg-Fahrt	307
Gerhard Neumann an Kiki und Elmar Tophoven	317
Brigitte Neumann an Gerhard Neumann	321

Blick zurück

2014–1914	329
Die Suche nach den Daniczeks	330
Tanz	336
Der Ball bei der Hochzeit meines Sohnes Patrick.....	340
Auf der Flucht	343
Mimikry	347
Anny und Almuth Busse	347
Malaga Ronda	352
Princeton	358
Spejbl und Hurvíněk	360
Ein Tag (22. September 2015)	366
Traum	369

Form

<i>Spleen de Paris</i>	375
»Endlich eine Lösung für eines Vaters verwirrendes Vermächtnis« ..	375
Zeugenschaft Wyatt	379
Danksagung	383
Abbildungsverzeichnis	385

Vorwort

Die hier gegebenen Aufzeichnungen, die in ihnen erzählten Geschichten, sind der Versuch, die Autobiographie eines Literaturwissenschaftlers zu verfassen; und zwar in seiner zwiespältigen Position zwischen Literatur und Leben. Dieser Schwarm von Texten, der die Sammlung von Einzelbeobachtungen in Bewegung setzt und Figuren sich bilden lässt, fragt nach dem verbliebenen Ertrag eines Lebens, welches Textgeschehen und Alltagshandeln zu verbinden suchte, ohne beides miteinander zu vermischen oder eins von dem anderen allzu strikt zu trennen. Es ist ein ›Selbstversuch‹.

Ich habe die Materialien, die sich mir boten, nicht chronologisch und nicht thematisch arrangiert, sondern mich dem bizarren Lauf des Erinnerns mit seinem Auf und Ab, mit seinen Fehlerinnerungen, die sich im Lauf der Zeit einstellten, mit seinen Sprüngen, Leerstellen, Erregungsmomenten und faktischen Zusammenhängen anvertraut, die allesamt auf zwei Bühnen abzulaufen scheinen; auf *einer* Bühne, die man die Bühne des Realen nennt und die den Zufällen (die Koselleck einmal zutreffend als ›Motivationsreste‹ bezeichnet) und dem Auffinden ihrer rätselhaften Antriebe dient; und auf einer *anderen* Bühne, die man als die ›imaginäre‹ des Theaters bezeichnen könnte und die sich bei mir, ex officio, als ›Literatur‹ gebärdet. Es war Miguel de Cervantes, der in seinem Einakter *El retablo de las maravillas* dieses zwiespältige Wahrnehmungsexperiment mit den zwei Bühnen als Erster (und von der Literaturforschung weitgehend unbemerkt) angestellt hat. Es ist ein Spiel zwischen Anerkennung und Verleugnung eines unbestreitbar Sichtbaren, das sich doch als Sichtbares aus macht- und gewinnstrategischen Gründen verleugnet – es ist das Wahrnehmungsmodell des Fetischs, wie Sigmund Freud es, auf die Sexualität angewendet, beschrieben hat.¹

Bei diesem Beobachtungsvorgang bleibt es nicht aus, dass sogenannte Fehlerinnerungen nach bestimmten Zeiträumen wiederholten Nachdenkens und neuen Erlebens sich einstellen; dass also die gleichen Ereignisse in verschiedenen Situationen immer wieder anders erzählt werden. Ich habe nicht versucht, diese ›Fehler‹ etwa durch Archivstudien oder andere Medien-

¹ Vgl. Hartmut Böhme, *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Reink bei Hamburg 2006.

experimente auszumerzen. Ich folge eher einem Gedanken Elias Canettis, der einmal bekennt:

Von Menschen, die ich gut kenne, laß ich mir gerne immer wieder dieselben Geschichten erzählen, besonders wenn es um die zentralen Ereignisse ihres Lebens geht. Ich ertrage den Umgang nur solcher Menschen, bei denen diese Geschichten jedesmal etwas anders lauten. Die übrigen sind mir Schauspieler, die ihre Rolle zu gut gelernt haben, ich glaube ihnen nichts.²

Die schwierigste und heikelste Entscheidung bei der Niederschrift dieser Texte war aber bezüglich der Form zu treffen, in der ich meine Erfahrungen mitteilen wollte. Das Erzählen in Lebensstationen bot sich an, ebenso wie der chronologische Bericht oder eine Ordnung nach den wichtigsten Themen, die mich in meiner Entwicklung und Bildung auf der »Rennbahn des Lebens«, wie Thomas Hobbes sich ausdrückt, beschäftigt haben, all dies schien mir erwägenswert. Auch die Form einer Aphorismen-Sammlung – wie die im Klima der deutschen Romantik entstandenen *Blütenstaubfragmente* eines Novalis – hätte geeignet sein können; oder gar die eines Stationen-Romans. Ich habe mich schließlich für eine Form entschieden, die man als einen Text-Schwarm bezeichnen könnte; also einer Ordnung gehorchend, die wie bei Vogelschwärmen nicht ganz frei, aber auch nicht ganz gelenkt oder gar zwanghaft erscheint, sondern einem geheimen Gesetz folgt, das zwischen System und Chaos vermittelt; und einer nicht erkennbaren, nicht begründbaren, aber ästhetisch wirksamen und legitimierbaren Bewegungsformation sich anschmiegt.

Die Namen, die in meinen Texten vorkommen, sind manchmal authentisch, manchmal ein wenig unkenntlich gemacht.

Nachträglich bemerkt man: Das Ganze gehorcht offenbar einer bestimmten Gedankenfigur, die an vielen Stellen durchscheint: Es ist das Ordnungsmuster des Metaphorischen, die Struktur der Metapher, als Erschließungsform der Literatur wie des Welterlebens; als einer durch Aufmerksamkeit und Beobachtung erschlossenen ›Wirklichkeit‹, eines Welterlebnisses, das mich von Anfang an bewegte und auch meine Interessen leitete; und das ich zwischen dem Literarischen und dem Vitalen angesiedelt habe – ohne dass sich für mich daraus eine stringente Theorie hätte ableiten lassen. Aber eine Feststellung schien mir doch haltbar. Die Figur der Metapher, als ein Orna-

² Elias Canetti, *Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942–1972*, Frankfurt a.M. 1976, S. 142.